

im Zusammenhang von psychischen Erkrankungen und zeigt, dass Frauen stärker stigmatisiert sind, eine weniger qualifizierte Behandlung und weniger emotionale und materielle Unterstützung erhalten als Männer. Auch auf der Ebene der Mechanismen der Krankheitsbehandlung zeigt sie Unterschiede und Ungleichheiten auf.

Ausführlich geht die Autorin in zwei Kapiteln auf die verbindenden und trennenden Elemente von Anthropologie und Psychiatrie ein. Sie untersucht die Hindernisse, die zu einer Beilegung des Konflikts zwischen Anthropologie und Psychiatrie führen: Historische, methodische und theoretische Hemmnisse. Auf theoretischer Ebene trägt dazu bei, dass die psychiatrischen Lehren auf universalistischen, die anthropologischen Lehren dagegen auf relativistischen Annahmen gründen. Sie zeigt, dass v. a. frühe Ethnographien das Thema "primitive mentality" zum Gegenstand hatten und später der Psychiatrie Ethnozentrismus und intellektueller Imperialismus zum Vorwurf gemacht wurde. Verbindende Gemeinsamkeit ist die Notwendigkeit des Übersetzens von lokalen Vorstellungen (Texten) in westlich-intellektuelle Konstrukte. Die Überführung von Erfahrungen und Beobachtung in ethnographische Texte oder medizinische Befunde geht jedoch mit kultureller Verzerrung einher.

In mehreren Kapiteln untersucht Skultans auf der Basis einer Analyse von "Life Histories" den Einfluss der sowjetischen Besatzung Lettlands nach dem 2. Weltkrieg und den der ökonomischen Liberalisierung nach 1991 in Hinblick auf deren Widerspiegelung in "Narratives" über Krankheit, psychiatrische Krankheitskonzepte, Erinnerungen und Identität.

Skultans beleuchtet Fragen über die Beziehung zwischen Geschichte und Erinnerung: Wie Erinnerungen und Geschichte konstruiert, interpretiert und verändert werden; wie private und soziale Erinnerung sich wechselseitig beeinflussen; welchen Einfluss der Staat und seine repressive Machtausübung auf die Erinnerung der Menschen über den Staat ausüben.

Sie zeigt die Widersprüche auf zwischen "angeordneten" Krankheitsbildern, also der gesellschaftlich erwünschten Sehweise von Krankheit, und den sie, in der Wahrnehmung der Betroffenen, konstituierenden Faktoren wie Ungerechtigkeit und Staatsgewalt. Skultans arbeitet heraus, welche spezifischen Idiome die repressiven Lebensbedingungen als kollektive Repräsentationen widerspiegeln und wie diese im Zusammenhang mit Körperwahrnehmung und Krankheit stehen.

Depression als psychiatrisch-diagnostische Kategorie auf der Grundlage der International Classification of Disease (ICD) hat Eingang in das medizinische Selbstverständnis gefunden. Hierdurch hat ein grundlegender Wandel des Konzeptes somatogener Erkrankungen stattgefunden, was sowohl in der sowjetischen Psychiatrie als auch in subjektiven Krankheitskonzepten von Bedeutung war. An diesem Beispiel wird verdeutlicht, wie kulturgebunden auch biomedizinische Konzepte sind und wie wenig sie an die lokal-kulturellen Bedingungen außerhalb des Westens adaptiert sind. Der Begriff Depression vernachlässigt die Bedeutung individueller Repräsentationen von psychischem Leiden und deren sozialer Ein-

gebundenheit und enthebt den Arzt von der Möglichkeit, sich auf die Bilder und Texte seiner Patienten einzulassen und in diesem Kontext Heilungsmöglichkeiten zu nutzen.

Die vorliegende Sammlung von Essays gewährt sicherlich weite Einblicke in die Themen Identität, Wahrnehmung, Erinnerung oder Krankheit. Doch ist diese Sammlung – nach meinem Geschmack – überwiegend im Rahmen eines akademischen Diskurses zu verorten. Wer sich vom Titel: "Empathy and Healing" dazu verleiten lässt, hieraus methodisch oder theoretische Stimulation für konkrete Fragen im Kontext von Ethnomedizin oder Krankheit und Kranksein zu erwarten, der geht ziemlich leer aus.

Frank Krönke

**Smith, Frederick M.:** *The Self Possessed. Deity and Spirit Possession in South Asian Literature and Civilization.* New York: Columbia University Press, 2006. 701 pp. ISBN 978-0-231-13748-5. Price: \$ 60.00

"The Self Possessed" ist ein wichtiger Beitrag zur stetig wachsenden Literatur über Besessenheit in Indien. Seit mehreren Jahrzehnten beschäftigen sich vor allem Ethnologen mit Besessenheit in Südasien, wie zahlreiche Publikationen beweisen. Das Interesse an Besessenheit ist ungebrochen, zumal die neueren Forschungen zeigen, dass Besessenheit in der Moderne nicht obsolet wird, sondern dass die verschiedenen Formen von Besessenheit durchaus in ein pluralistisches System von sozialen, rituellen und medizinischen Bedeutungen und Praktiken integriert werden. Zur bisherigen Besessenheitsliteratur kommt nun ein völlig andersartiges Buch, das neue Fragen stellt und neue Einsichten gewinnt. Während Ethnologen die kulturelle Praxis vor Augen haben und beobachtbare Besessenheitsereignisse als Ausgangspunkt nehmen, wählt der Sanskritist Frederick M. Smith textbasierte Quellen als seinen Ausgangspunkt. Wo Ethnologen mehrheitlich doch immer noch fragen "was passiert wirklich, wenn jemand glaubt besessen zu sein?" oder "wie erklärt man sich, dass Besessenheit in Asien zu den alltäglichen Phänomenen gehört, während es in westlichen Ländern von allenfalls marginaler Bedeutung ist?", untersucht Frederick M. Smith Besessenheit in den klassischen indischen Texten, um sie dann mit der Praxis im heutigen Indien zu vergleichen. Seine Fragen "welche Bedeutung hatte Besessenheit in der vedischen Zeit?", "waren es auch im klassischen Indien überwiegend Frauen, die besessen wurden?" und "wann wird Besessenheit als Krankheit gesehen?" versucht er anhand der vedischen und klassischen Texte zu beantworten. Das wirklich Neue an diesem Buch sind die Bezüge, die der Autor herstellt zwischen zeitgenössischen volksreligiösen Besessenheitskulten und Besessenheit im klassischen Indien. Ethnologische Studien über Besessenheit in Südasien kommen in der Regel ohne Rückbezüge auf die klassische Sanskritliteratur aus. Die Sanskritliteratur zeigt jedoch ein viel breiteres Spektrum der Besessenheit als es die heute beobachtbare Praxis zu leisten vermag.

Das Buch besteht aus dreizehn Kapiteln, die sich wiederum in vier Teile gliedern. Teil I ist überschrieben

mit “Orthodoxies, Madness, and Method”. Dieser Teil besteht aus Kapitel 1, das eine kurze Einführung in die “Sanskritische Kultur und die Kultur der Besessenheit” sowie eine Darstellung des Sanskritvokabulars für Besessenheit umfasst. Der wichtigste und am meisten verwendete Begriff ist *āveśa* (“entrance into”), abgeleitet vom Lexem *ā√viś* (“to enter in”). Die Besessenheitsform *āveśa* wird abgegrenzt von der Besessenheitsform *praveśa* von *pra√viś* (“to enter toward”). Während *āveśa* eine wohlwollende, positive, selbstmotivierte Besessenheit bezeichnet, bezieht sich *praveśa* auf eine unfreiwillige, von außen kommende Besessenheit. Diese Unterscheidung entspricht der in den modernen indischen Sprachen vorgenommenen Unterscheidung in eine kontrollierte, induzierte positive Besessenheit (im englischen meist als “spirit mediumship” bezeichnet) und eine negative, unkontrollierte Besessenheit (im Englischen als “spirit possession” bezeichnet). Ein weiterer Begriff für Besessenheit, den Smith in den Sanskrittexten findet, ist von der Wurzel *√grh* (“to grasp, to seize”) abgeleitet, also *graha*, *grahana*, *parigraha*. Auch dieser Begriff entspricht der unfreiwilligen, unkontrollierten negativen Besessenheit (durch einen Geist). Schließlich wird der Begriff *bhāva* (“mood, attitude, experiential state”) genannt, mit dem vor allem in den Purāṇas und anderen devotionalen Texten positive Besessenheitszustände (entsprechend dem Begriff *āveśa*) bezeichnet werden. Ein weiteres wichtiges Konzept, das einleitend erklärt wird, ist das Oppositionspaar Person und Selbst (“person and self”), das den Sanskritkategorien *puruṣa* (“man, person”) und *puruṣottama* (“highest person”, Bezeichnung für *Ṛṣṇa*) bzw. *ātman* und *brahman* entspricht. Die komplexen Besessenheitsphänomene in der indischen Kultur lassen sich nur erklären anhand des indischen Konzeptes einer nicht klar begrenzten, nichtautonomen Person, die durchlässig ist für nichtmenschliche Kräfte, Wesenheiten und Gefühlszustände.

Teil II, “Ethnography, Modernity, and the Languages of Possession”, gibt in den Kapitel 2 bis 4 den Stand der ethnologischen Forschung über Besessenheit in Südasien wieder, die im Wesentlichen durch eine eurozentrische Sichtweise gekennzeichnet ist. Indigene Konzepte werden bei der Interpretation nicht in Betracht gezogen, sondern stattdessen werden Besessenheitsphänomene auf unterschiedliche Formen von psychischer Krankheit oder als individuelle Strategie zur Erlangung gesellschaftlicher Macht reduziert. Aber auch Studien, die die ontologische Realität von Besessenheit als indigene Sichtweise gelten lassen, betonen den volksreligiösen Charakter von Besessenheitsritualen, die der eher intellektuellen brahmanischen Tradition gegenüberstehen. In der Tat sind die bisherigen Studien über Besessenheit in Südasien weitestgehend synchronisch, was zu gewissen Beschränkungen in der Sichtweise führt. Die diachrone Dimension wird nun erstmals von Smith systematisch aufgezeigt. Ein Vergleich der Begriffe für Besessenheit in den modernen indischen Sprachen mit den Sanskritbegriffen *āveśa*, *praveśa* und *grahana* zeigt die Vielschichtigkeit der Bezüge zwischen den “klassischen” und den “Volks“-Traditionen.

Teil III, “Classical Literature”, umfasst die Kapitel 5 bis 9 und bildet das “Herzstück” des Buches. Zahllose Beispiele aus vedischen Texten, hauptsächlich aus dem *Ṛgveda*, belegen das Vorkommen von *āveśa*, jedoch nicht im Sinne einer Besessenheit durch Wesenheiten, sondern in der Bedeutung “Durchdringung”, “Versunkenheit”, “Teilhabe”. Auch der Genuss von Soma wird hier als Erfahrung einer gewissen Art von göttlicher Besessenheit interpretiert. Besessenheit als literarisches Motiv nimmt in den epischen Texten breiten Raum ein. Als literarischer Topos steht Besessenheit für intensive Gefühlszustände, wie extremer Ärger, Liebe, Angst oder Sorge. So weist das Mahābhārata als wichtigster und einflussreichster Text in der indischen Geschichte verschiedene Arten von Besessenheit auf, die für Smith bestimmend sind für den linguistischen und psychologischen Diskurs über Besessenheit in Indien während der zweitausend Jahre seit seiner Entstehung. Insbesondere in der Geschichte von Nala und Damayantī, in der die Besessenheit des Königs Nala durch die Göttin Kali eine besondere Stellung einnimmt, zeigt Elemente auf, die auch heute durch zahlreiche Ethnographien bestätigt werden. König Nala wird erst besessen, nachdem er die Gebote der rituellen Reinigung versehentlich missachtete. In zahlreichen neueren Ethnographien über unerwünschte Besessenheit wird dieser Zustand von den Betroffenen nachträglich beispielsweise dadurch erklärt, dass rituelle Handlungen im Zustand der rituellen Unreinheit durchgeführt wurden, oder dass jemand, der in der Dämmerung durch unbewohnte Gebiete unterwegs ist, ambivalenten Wesenheiten Gelegenheit gibt, schädigend einzugreifen.

Kapitel 7 behandelt die Beschreibungen von Besessenheit in den Vedānta-Texten, in buddhistischen Texten und in den Yogasūtras. Auch wenn hier Besessenheit bei weitem nicht das zentrale Thema ist, so kann der Autor zeigen, dass Besessenheit durchaus als effektive Strategie benutzt wird, um Wissen oder übernatürliche Kräfte zu erlangen. So findet er Erwähnungen über *āveśa* in den Yogasūtras des Patañjali, im Jain Yogaśāstra des Hemacandra und in den Brahmasūtras des Bādarāyaṇa, sowie in den Kommentaren der Philosophen Śāṅkara, Rāmānuja und Vallabhācārya. Besessenheit ist hier ein legitimes Mittel für Personen mit außerordentlichen mentalen oder physischen Fähigkeiten. Er kann auch zeigen, dass im klassischen Zeitalter kein Widerspruch gesehen wurde zwischen philosophischen Diskursen und extremen religiösen Praktiken, zu denen er auch Besessenheit zählt.

Kapitel 8 untersucht Besessenheit in der klassischen Dichtung, im Sanskritdrama und in der Ästhetik. Man ahnt bereits, dass auch hier Hinweise auf *āveśa* gefunden werden. Es sind diese Geschichten über Besessenheit, die, zusammen mit den epischen Texten in denen ebenfalls Besessenheit erwähnt wird, dazu beigetragen haben, dass Besessenheit in Indien zum weitverbreiteten kulturellen Phänomen und zur häufigen Erfahrung geworden ist. Kapitel 9 beschäftigt sich mit der Bhakti-Literatur als einem der wichtigsten Genres, in dem Besessenheit beschrieben wird. Durch intensive Verehrung erwirbt der Gläubige alle Qualitäten des Göttlichen und wird mit

diesem gleichgesetzt, was häufig als *āveśa* interpretiert wird. Auch hier zeigt sich die Kontinuität über die Jahrhunderte hinweg.

Teil IV schließlich beschäftigt sich mit Besessenheit im Tantra und Āyurveda. Hier wird Besessenheit neben der *āveśa*-Form überwiegend in ihrer "negativen" Form im Sinne von *grahaṇa* durch ein schädigendes, bössartiges Geistwesen in Betracht gezogen. Der Autor betont hier die konzeptuelle Ähnlichkeit mit der "positiven" Besessenheit, die meist durch Gottheiten erfolgt, sowie der ebenfalls positiven Besessenheit eines Orakels.

"The Self Possessed" ist eine geradezu überwältigende Stoffsammlung unterschiedlicher Formen von Besessenheit, die nach linguistischen Kriterien in die Formen *āveśa*, *praveśa* und *grahaṇa* unterteilt werden: *Āveśa* als selbstinduzierte Durchdringung der Persönlichkeit durch eine klar abgegrenzte Kraft oder Entität, *praveśa* als von außen kommende Besessenheit und *grahaṇa* als Besessenheit, die Konflikt beladen ist, Instabilität erzeugt und als destruktiv erfahren wird. Die zentrale Frage, "wie kann man (heute) die Besitzergreifung des menschlichen Körpers durch andere Wesenheiten oder Zustände erklären?" kann mit Hilfe dieses Materials vom Autor umfassend beantwortet werden. Ein Vergleich der Sanskrittexte mit modernen Ethnographien zeigt eine Konsistenz in den Erfahrungen. Der Körper gilt schon in den Upanišaden als durchdringbar (durch Kräfte oder Wesenheiten). Eine Methode hierzu ist beispielsweise der Yoga. Im klassischen indischen Denken wird diese Durchdringung eher als Modifikation der Persönlichkeit, denn als psychische Abweichung oder geistige Verirrung interpretiert (584). Das Individuum gilt nicht als gespalten durch eine Besessenheit, sondern als grundsätzlich durchlässig für andere Wesenheiten. Im Mahābhārata gilt das Individuum nicht als autonom, sondern als porös, mit durchlässigen Grenzen, mit der Möglichkeit, Spuren von Brahmā, Adityas, Göttern, Rākṣasas eindringen zu lassen, die dann die Identität des Besessenen ändern können. Das Konzept der Person in Südasien ist für das Verständnis von zentraler Bedeutung: Personen unterscheiden nicht zwischen moralischer und natürlicher Ordnung, zwischen Handlung und Handelndem, zwischen Person und Kollektiv, zwischen Alltagsleben und dem Transzendenten (586). Besessenheit als Erfahrung ist geprägt durch die Durchlässigkeit der menschlichen Identität.

Die Einbeziehung vedischer und klassischer Texte in die Besessenheitsforschung macht deutlich, dass Besessenheit kein zweidimensionales Phänomen ist (negative und positive Besessenheit), sondern über weitere Dimensionen verfügt, bis hin zu intensiven Gemütszuständen. Die Komplexität äußert sich auch darin, dass Besessenheit alle Schichten betrifft und in allen Regionen vorkommt. Auffallend ist schon in den vedischen Texten die Tatsache, dass häufig(er) Frauen besessen werden (231). Nach Smiths eher vorsichtiger Interpretation gelten Frauen als die Schwächeren und sind deshalb anfälliger für negative Besessenheit. Positive Besessenheit in den vedischen Texten ist häufiger Männern vorbehalten und kann als Resultat tugendhafter Handlungen oder intensiver Verehrung gelten.

Besessenheit in Indien muss nach dem Erscheinen dieses Buches nicht neu interpretiert werden. Das ist beruhigend. Teil I und II des Buches orientieren sich eng an der bisherigen Besessenheitsliteratur. Vieles findet man so ähnlich in zahlreichen anderen Werken über Besessenheit in Südasien. Neu ist hingegen, dass der Autor der Besessenheitsforschung eine diachrone Dimension verleiht. Darüber hinaus betrachtet der Autor Besessenheit in einem sehr viel breiteren Kontext, als dies in modernen Ethnographien üblich ist. Üblicherweise werden vor allem zwei Formen von Besessenheit beschrieben, die desintegrativen Formen vom Typ des *grahaṇa* oder mediale Besessenheit im rituellen Kontext. Smith zeigt weitere Formen von Besessenheit auf. Seine angeführten Beispiele zeigen im weitesten Sinne, dass es sich bei Besessenheit in Indien um einen "state of mind characterized by intensity, emotional excitement, and desire" handelt (590).

Das Buch wird für alle Indologen, Ethnologen und Religionswissenschaftler, die sich mit Indien beschäftigen, von Interesse sein. Als umfangreiche Materialsammlung hat es den Charakter eines Nachschlagewerkes. Zahlreiche Redundanzen bewirken eine zeitweise ermüdende Lektüre. Mit einem gewissen Unbehagen nimmt der Leser diverse fehlerhafte deutsche Zitate zur Kenntnis (233f.). Nichtsdestotrotz ist dieser Band ein wichtiger Beitrag zur stetig wachsenden Besessenheitsliteratur. Durch das Heranziehen indologischer und ethnologischer Literatur gelingt es dem Autor, immer wieder Bezüge herzustellen zu zeitgenössischen Beschreibungen von Besessenheit, und er kann somit Kontinuitäten aufzeigen, die von der vedischen Zeit bis ins heutige Indien reichen.

Elisabeth Schömbucher

**Tan Chee-Beng** (ed.): Southern Fujian. Reproduction of Traditions in Post-Mao China. Hong Kong: The Chinese University Press, 2006. 190 pp. ISBN 978-962-996-233-3. Price: \$ 42.00

"Southern Fujian: Reproduction of Traditions in Post-Mao China" is a welcome addition to anthropological literature on Chinese popular religion, particularly in relation to questions of political authority, cultural objectification, kinship, and gender. As the title suggests, this book of ethnographic case studies focuses on the ways "tradition" (*chuantong*) has been reclaimed, as well as reinvented, by various local communities in the *minnan* or Southern Fujian area since China's initiation of market liberalization and reform in 1978. Against the specter of socialist campaigns against "feudal customs" and "superstition," tradition is productively analyzed here as a contingent category of practice in projects of social reproduction; its political uses and cultural meanings shifting among a broad range of social actors from local officials to elderly lineage leaders to the entrepreneurial wives of Southern Fujianese migrants overseas.

While this kind of attention to the contingencies of tradition does not necessarily break new analytic ground in anthropology or even among the burgeoning scholarship on the revitalization of ritual life in Post-Mao China,